



Johannes Scharrer

und seine Bedeutung für die Entwicklung der technischen Schulen und der Eisenbahnen in Bayern.

Rede

bei der Jahresschlussfeier der Technischen Hochschule in München

am 27. Juli 1881

gehalten von

Carl Max v. Bauernfeind.

(Beilage zum Bericht für das Studienjahr 1880—81.)

München, 1881.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

Die Buchdruckerei ist zur Gänze erfüllt. Am 27. v. 10.

27. Juli 1881. Johannes Scharrer

Hochansehnliche Versammlung!

Als ich im verflossenen Jahre das Leben und Wirken des Geheimrats Joseph von Utzschneider zum Gegenstande meiner Antrittsrede wählte,¹⁾ beschäftigte mich wiederholt der Gedanke, alle in meine Amtsperiode fallenden feierlichen Anlässe zur Erinnerung an einige hervorragende Männer zu benützen, welche, in enger Beziehung zu den technischen Schulen, dem Vaterlande Dienste leisteten und von einer kommenden Generation über jüngste Erfolge nicht vergessen werden dürfen.

Zu solchen Männern zähle ich den ehemaligen Kaufmann und zweiten Bürgermeister Johannes Scharrer in Nürnberg, dem seine Vaterstadt nicht nur ihre noch blühenden technischen Schulen, sondern auch den Bau der ersten mit Dampf betriebenen Deutschen Eisenbahn verdankt. Eine auf mehrjährigem persönlichen Verkehr und ausgiebigem Quellenstudium²⁾ beruhende Schilderung seines Lebens, wie ich sie hier zu geben beabsichtige, wird zugleich zeigen, wie schwierig es vor einem halben Jahrhundert noch war, das Bedürfnis nach besserer Einsicht in alles das was materielle Produktion fördert, durch Errichtung technischer Schulen zu befriedigen und die Hindernisse zu überwinden, welche der Einführung von Eisenbahnen mit Dampfbetrieb selbst dann noch entgegenstanden, als die ewig denkwürdigen Probefahrten auf der Liverpool-Manchester-Bahn im Jahre 1829 bereits stattgefunden und die von G. Stephenson gebauten Lokomotiven über alle anderen am Wettkampfe beteiligten Dampfwagen den Sieg errungen hatten.

Johannes Scharrer, geboren am 30. Mai 1785 in dem ehemals nürnbergischen Landstädtchen Hersbruck, war der Sohn ehrsamers Bürgers-

leute. Sein Vater Johann Georg stammte aus einer seit mehr als zwei Jahrhunderten in Hohenstadt sesshaften Bauernfamilie und betrieb das Gewerbe eines Metzgers und Bierbrauers, seine Mutter Anna Sibylla war eine geborne Sörgel aus Hersbruck. Da die Eltern schon frühzeitig an dem Knaben einen lebhaften Geist und rasche Auffassung beobachteten, so wollten sie neben guter Erziehung, die sie selbst besorgten, auch den Unterricht ihres Sohnes über die Elemente hinaus erstrecken und schickten ihn deshalb in die Lateinschule zu Hersbruck, deren drei Klassen er mit bestem Erfolge besuchte. Ein vorherrschender Drang nach praktischer Thätigkeit bestimmte jedoch den jungen Scharrer dem eigentlichen Studium zu entsagen und in ein Nürnberger Geschäftshaus als Lehrling einzutreten. Sein musterhafter Fleiss und die in dreijähriger Lehrzeit erworbene Gewandtheit führten ihn in den Dienst eines anderen Hauses, wo er bis 1809 fortfuhr, alle seine freien Stunden auf ernste Sprach- und Fachstudien zu verwenden und so den Grund zu der umfassenden Bildung zu legen, welche später den gereiften Mann in seiner öffentlichen Wirksamkeit so sehr auszeichnete. Es hiess Etwas, mit einem Alter von achtzehn Jahren in einem angesehenen Nürnberger Handelshause die französische, englische, italienische und spanische Korrespondenz zu übernehmen, die er sechs Jahre lang fortführen sollte.

Im Jahre 1809 gründete Scharrer mit seinem Schwager Johann Sigmund Amberger ein eigenes Geschäft, in welches nach des letzteren frühem Tode Johann Christian Merck eintrat, das aber von 1819 bis 1826 von Johannes Scharrer allein und unter eigenem Namen fortgeführt wurde. Die rastlose Thätigkeit und die Begabung des Chef erwarben dem Geschäfte nach wenig Jahren Achtung im In- und Auslande, und auf solcher Grundlage musste sich dasselbe zur Blüte erheben, um so mehr, als der glückliche Kaufmann in den glücklichsten Ehe- und Familienverhältnissen in immer Erholung und Kraft zu neuem Anlaufe fand.³⁾

Mit der Verleihung einer Verfassung war für Bayern eine neue Aera eröffnet worden, die nicht bloß dem Verwachsen der verschiedenen Provinzen zu einem lebendigen Ganzen, sondern auch der Entwicklung städtischen Gemeinnsinns förderlich werden musste. Die Zurückgabe der Selbstverwaltung an die Städte schuf städtische Kollegien, die mit ausgedehnten Befugnissen für ihre Gemeinden und deren Haushalt zu sorgen hatten.

Scharrer, der seit 1818 für die Königliche Regierung wiederholt in ökonomischen und kommerziellen Fragen thätig war, wurde sofort von seinen Mitbürgern zum Magistratsrat gewählt, und fünf Jahre später als zweiter Bürgermeister an die Spitze der städtischen Verwaltung berufen. Mit jugendlichem Feuer übernahm er die Pflichten des neuen Amtes, und sein nächstes Ziel war: Umgestaltung des absoluten Systems in ein Kommunal-system, Verbesserung der umfassenden Verwaltung der Stiftungen für Kultus, Unterricht und Wohlthätigkeit, sowie Ordnung des städtischen Haushalts. Ein Getreidemagazin, eine Sparkasse und andere nützliche Anstalten rief er ins Leben. Den Gedanken, welchen König Ludwig I. in einem Handschreiben vom 24. März 1827 an den Regierungspräsidenten von Mieg angeregt hatte,⁴⁾ Deutschlands grössten Künstler Albrecht Dürer ein Standbild in Erz zu errichten, das Rauch in Berlin modellieren und Stiglmaier in München giessen sollte, ergriff Scharrer mit der ihm eigenen Energie, aber der Heimat treu und die Gelegenheit zu einem greifbaren Beweis, dass auch jetzt noch Kunst und Kunstfertigkeit in Nürnberg nicht erloschen sei, mit männlicher Entschiedenheit festhaltend, wusste er, entgegen der Königlichen Bestimmung, durchzusetzen, dass dem heimischen Erzgiesser Burgschmiel der Guss des Denkmals übertragen wurde. In der „Einladungsschrift zur Feier der Grundsteinlegung am 7. April 1828“ erinnerte Scharrer an Nürnbergs Blütezeit in den Jahren 1480 bis 1530; die Enthüllung des Denkmals selbst aber hat die Wahl Burgschmiels glänzend gerechtfertigt.

So sehr sich Scharrer als Verwalter der Unterrichtsstiftungen um die Volksschulen, die damals noch unter zünftigen Schreib- und Rechenmeistern seufzten, um die Reorganisation des Gymnasiums, wofür er die administrative Unterlage beschaffte, um die Errichtung einer höheren Töchter Schule und um die Umgestaltung der Bürgerschule verdient machte: nur muss es genügen hieran erinnert zu haben, um auf sein Eingreifen in die Entwicklung der technischen Lehranstalten näher eingehen zu können.

Als Scharrer vor mehr als sechzig Jahren die Gründung neuer technischer Schulen ins Auge fasste, ging er von der Ansicht aus, dass Gewerbe und Industrie wieder in lebendige Beziehung zur Kunst und den mächtig fortschreitenden Naturwissenschaften gebracht werden müssten, wenn Nürnberg zu neuem Aufschwunge gelangen solle. Gewerbsgeschicht-

liche Studien hatten ihn gelehrt, dass Nürnbergs Glanzperiode bald nach Erfindung des Buchdruckes begann und mit dem Wiederaufblühen der altklassischen Literatur und Kunst sich entwickelte. Er wusste, dass damals keine scharfe Grenze den Künstler und Handwerker schied, dass unter der Obhut und Pflege des Senats die mathematischen Wissenschaften einen freien Wohnsitz in Nürnberg gefunden und den wohlthätigsten Einfluss auf die Werkstätten geübt hatten. Denn unter Johannes Regiomontanus' und Bernhard Walter's Mitwirkung wurden mathematische und astronomische Instrumente für ganz Europa gefertigt, zwanzig Werkstätten arbeiteten im Jahre 1504 ausschliesslich, um der portugiesischen und spanischen Schifffahrt Kompassse zu liefern. Johann Schoner hatte um die nämliche Zeit eine mathematische Schule mit besonderer Rücksicht auf die Gewerbe gegründet, und selbst Albrecht Dürer schrieb und wirkte in diesem Sinne. Einer Fülle von tüchtigen Gewerbsmeistern, Künstlern und gelehrten Männern verdankte fast zwei Jahrhunderte lang Nürnberg seinen Ruhm und seine Grösse: erst mit der Verödung durch den dreissigjährigen Krieg erlosch der alte Geist und die Gewerbe verkümmerten ohne den befruchtenden Hauch genialer Köpfe, wenn auch althergebrachte und vererbte Fertigkeit immer noch den Markt in der Fremde zu behaupten wusste.

Für Hebung der Gewerbe und Hervorrufung neuer Industriezweige sah demnach Scharrer kein anderes Mittel, als durch tüchtigen Unterricht im Zeichnen auf Vervollkommnung der Handarbeit hinzuwirken und in mechanischen Werkstätten und chemischen Laboratorien, den Hauptattributen einer Industrieschule nach seiner Auffassung, Anleitung zu praktischer Verwendung mathematischer und naturwissenschaftlicher Gesetze zu geben. Er stand auch mit dieser Absicht nicht allein, denn schon 1792 hatte sich in Nürnberg eine „Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie“ gebildet, welche, ähnlicher Anschauung huldigend, eine Sonntagsschule für Zeichnen ins Leben rief, um in Lehrlingen, Gesellen und Meistern den Sinn für bessere Form gewerblicher Erzeugnisse zu wecken und überhaupt feinere Geschmacksbildung anzubahnen.⁵⁾ So nützlich auch diese Sonntagsschule sich erwies, die fortwährenden Kriegsstürme liessen sie so wenig wie die gesamte Industrie zu entsprechender Entwicklung gelangen, und bis der Friede kam, war

auch die Ueberzeugung durchgedrungen, dass Zeichnen und Handfertigkeit allein nicht ausreichen, den Bedürfnissen einer neuen Zeit gerecht zu werden. Die Industriegesellschaft selbst fasste den Plan eine „polytechnische Schule“ zu gründen,⁶⁾ Scharrer brachte den gleichen Gedanken bei den städtischen Behörden in Anregung, und ein Ausschuss von Mitgliedern des Magistrats, der Gemeindebevollmächtigten und der Industriegesellschaft, unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Binder, trat zu vorläufigen Beratungen zusammen. Aber Verschiedenheiten der Ansichten, administrative und finanzielle Schwierigkeiten zogen die Verhandlungen zwei Jahre lang hin, bis Scharrer in der Plenarsitzung des Magistrats vom 23. Januar 1822 seine Ideen über das Projekt darlegte und den Beschluss herbeiführte, dass dieselben durch eine besondere Kommission von je zwei Mitgliedern der städtischen Behörden und der Industriegesellschaft zu einem vollständigen Plan für die Errichtung einer städtischen technischen Schule zu verarbeiten seien. Als Zweck des neuen Instituts wurde bezeichnet: die für Kunst und Gewerbe bestimmten Knaben hierauf vorzubereiten, und Gesellen und Meistern Gelegenheit zu geben, ihren Geschmack auszubilden und auswärtige Erfindungen durch Beschreibung und Anschauung kennen zu lernen. Die Kommission bestand ausser dem vorsitzenden ersten Bürgermeister Binder aus den Magistratsräten Scharrer und Campe, den Gemeindebevollmächtigten Klett und Zahn, und den beiden Direktoren der Industriegesellschaft Graf von Soden und Kaufmann Huber. Nach mehreren Sitzungen empfahl sie mit wenigen Abänderungen Scharrers Plan den städtischen Behörden zur Annahme.

// Am 24. Juli 1822 erstattete der Magistrat Bericht an die königliche Kreisregierung, worin er hervorhob, dass die Stadt sich nicht zu entschliessen vermochte, „eine von ihren Bedürfnissen nicht geforderte und viel Geld in Anspruch nehmende Einrichtung zu treffen, die von der schwindelnden Höhe, auf die man sie vielleicht augenblicklich zu stellen im Stande wäre, plötzlich wieder in ihr Nichts zusammenfallen könnte.“ Nachdem noch ein Bedenken über die Aufbringung der Mittel gehoben war, erfolgte endlich die Genehmigung des Plans am 23. Oktober 1822, und am 2. Januar 1823 geschah die feierliche Eröffnung der neuen städtischen „polytechnischen Schule“ in Anwesenheit des königlichen Regierungspräsidenten des Rezatkreises, Grafen von Drechsel.

Die neue Anstalt zählte vier Klassen: die beiden unteren für Volksschüler zwischen zwölf und vierzehn Jahren, die dritte für Lehrlinge, die vierte für Gesellen und Meister. Ein ungewöhnlicher Zudrang gab zwar gutes Zeugnis von dem empfänglichen Sinn der Gewerbtreibenden, bereitete aber auch die grössten Schwierigkeiten für den Unterricht, der, ohne auf die erforderlichen Vorkenntnisse fassen zu können, den Umständen sich anbequemen und notwendig eine unmittelbar praktische Richtung nehmen musste. Gegner, welche Neuerungen nie fehlen, bemerkten bald die schwachen Seiten und arbeiteten einer weiteren Entwicklung der Anstalt entgegen. Scharrer, nun zweiter Bürgermeister, verschloss sich nicht gegen die Mängel seines Organisationswerks, aber er wollte ihretwegen das kaum Gewonnene nicht wieder in Frage stellen, sondern an der Hand der Erfahrung stufenweise zum Besseren fortschreiten. Nach seinen „Grundlinien zum Plan einer technischen Anstalt in Nürnberg“, die er den städtischen Behörden 1826 zur Beratung vorlegte, sollten in erster Linie Handwerker und Fabrikanten, die für den Handel arbeiten, in der Zeichen-, Bossier-, Modeller- und Baukunst, sowie in Mathematik, Mechanik, Physik und Chemie auf praktischem Wege soweit geführt werden, als es Erleichterung der Produktion, Verbesserung und Veredlung der Fabrikate und Manufakturen erfordern, dann aber sollte die Anstalt als Werkstatt dienen nicht nur zur Erzeugung von Werkzeugen und Maschinen, die der einzelne Handwerker nicht verfertigen kann, sondern auch Muster und Modelle neuer Fabrikationsgegenstände liefern, die mit der Zeit in bestehende Werkstätten verpflanzt werden könnten. Scharrers Vorschlag wurde verworfen, weil die zünftigen Gewerbe in seiner mechanischen Werkstatt eine Beeinträchtigung erblickten.

Die bereits bestehende Anstalt gewann unterdessen, Dank Scharrers Bemühungen, an System, Ordnung und Ansehen. Andere Magistrate erbaten sich von Nürnberg Mitteilungen über die dortigen Einrichtungen, um ähnliche Institute zu gründen, und die Königl. Kreisregierung, welche der Entwicklung der Nürnberger Schule mit lebhafter Teilnahme folgte, sprach die Erwartung aus, dass die Gemeindebevollmächtigten sich zu den wiederholten Forderungen des Magistrats endlich so stellen würden, wie es das Wohl der Stadt und die Bedingungen forderten, unter denen ein Staatsbeitrag bereits zugesichert war. Da das bisher benützte Augustiner-

kloster für den starken Besuch nicht mehr ausreichte, entschlossen sich die Stadtbehörden zur Erwerbung des Rentamtsgebäudes im Peunthof und bewilligten die Mittel zur Einrichtung eines chemischen Laboratoriums; die Gründung einer mechanischen Werkstatt und einer Erziesserei aber scheiterte an dem hartnäckigen Widerstande der Gemeindebevollmächtigten, die erst kurz vor der Grundsteinlegung des Dürerdenkmals zur Giesserei unter der Bedingung sich verstanden, dass allem Missbrauche zum Nachteil des Gewerbes durch strenge Aufsicht vorgebeugt werde.

§ Die Nürnberger polytechnische Schule war bisher nur aus Gemeindemitteln unterhalten worden und unterlag zwar der Staatsaufsicht insofern, als sie den Gemeindefiskus nicht wenig belastete, empfand aber diese Aufsicht fühlbarer, seitdem das Ministerium des Innern auf eine bestimmte Zeit einen jährlichen Zuschuss von siebentausend Gulden bewilligt hatte. Als die Staatsregierung forderte, dass bei Beratung eines neuen Lehrplans für die Nürnberger Schule das Programm der Münchener polytechnischen Centralschule zu Grunde gelegt werde, erhob der Magistrat unter Scharrers Führung Widerspruch: Nürnbergs Tendenz sei eine andere, auf praktische Ziele gerichtete, die Münchener Schule verschaffe dem künftigen Gewerbtreibenden nur die erforderliche allgemeine Bildung. Der Widerspruch fand indessen wenig Beachtung, die Königliche Staatsregierung bestand auf der Annahme mehrerer Bestimmungen des Münchener Lehrplans in den Nürnberger, und genehmigte den letzteren erst, als ihre Forderung erfüllt war, im Februar 1829. § War das Ziel der Gesamt-Lehranstalt zufolge des neuen Programms auch das gleiche geblieben, einen unverkennbaren Vorteil brachte die Neuerung, nämlich organische Weiterbildung des Bestehenden und eine Vorbereitungsschule. Letztere zerfiel in eine Zeichenschule und eine mathematische Schule, jede zu vier Jahreskursen mit wöchentlich nur zehnstündigem Unterrichte. Da in die erste Klasse der Vorbereitungsschule Knaben von 12 und 13 Jahren aus der Volksschule aufgenommen wurden, ohne dieser entzogen zu werden, und da in die dritte Klasse Zöglinge der Werkstätten traten, die ihre Lehrlings-Eigenschaft auch noch in der vierten behielten: so erklärt sich leicht die geringe Stundenzahl. Der Unterricht selbst umfasste an der Zeichenschule alle Arten des freien und linearen Zeichnens mit Einschluss

von Schattenkonstruktion und Tuschen, an der mathematischen die gesamte Elementarmathematik und nur einen Teil des Zeichnens.

Die eigentliche polytechnische Schule zerfiel nach dem neuen Lehrplan in eine „bildende“ und eine „mathematisch-technologische“ Klasse. Die erstere erstreckte sich auf künstlerisches Zeichnen, Plastik und Architektur in drei Jahreskursen zu durchschnittlich 15 Wochenstunden; die mathematisch-technologische Klasse zählte zwei Jahreskurse und als Lehrgegenstände: darstellende Geometrie, höhere Mathematik, Physik, Chemie, Mechanik und Maschinenlehre, Ornamenten-, Bau- und Maschinenzeichnen. Auf den ersten Kurs trafen 32 und auf den zweiten 28 Lehrstunden wöchentlich, wenn ein Schüler jedes Fach seines Kurses pflegen wollte, wozu er jedoch nicht gezwungen war, da der Lehrplan keine andere als die durch die Natur bedingte Aufeinanderfolge der Fächer vorschrieb. Als Lehrer wirkten der rühmlich bekannte Professor v. Staudt für Mathematik, Professor Kuppler für darstellende Geometrie, Mechanik und Maschinenlehre, Professor Engelhart für Chemie und Physik, Professor Karl Heideloff für Ornamenten-, Figuren- und Bauzeichnen, Lehrer Burgschmiet für Plastik und Erzguss. Die Verwaltung war von den städtischen Behörden einer Kommission übertragen, die aus dem Königlichen Stadtkommissär, den beiden Bürgermeistern, je zwei Mitgliedern des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten, den beiden Direktoren der Industriegesellschaft und aus einem Ehrenmitgliede bestand, dem Kaufmann Albrecht Johann Cramer, 7) dessen Vater der Anstalt vor längerer Zeit (1822) ein Geschenk von fünftausend Gulden gemacht hatte. Einem aus dieser Kommission erkorenen Mitgliede, dem zweiten Bürgermeister Scharrer, und zwei von den Lehrern aus ihrer Mitte gewählten Inspektoren, den Professoren v. Staudt und Kuppler, wurde die Direktion der Anstalt in der Art übertragen, dass Scharrer die Oberleitung, Professor v. Staudt die Ueberwachung der Disziplin und des wissenschaftlichen Unterrichts, Professor Kuppler die Beihilfe in der Führung des Haushalts und der Verwaltung der Werkstätten zu besorgen hatte.

Am 26. Mai 1829, dem elften Jahrestage der Verkündigung der Bayerischen Verfassungsurkunde, fand in der Aula des neuingerichteten Gebäudes im Peunthofe die Eröffnung der nun erweiterten technischen Lehranstalt statt. In Gegenwart des Königlichen Regierungspräsidenten

des Rezkreises v. Mieg verbreitete sich Scharrer über die Aufgaben der neuen Schulen und erläuterte zugleich, warum die technischen Institute anderer Länder nicht als Muster für die umgestalteten heimischen Lehranstalten dienen konnten. Strengwissenschaftlicher Unterricht führe die Jugend, welche auf gewerblichem Felde schaffen solle, zu sehr in das Gebiet der reinen Spekulation und entfremde sie der Praxis der Werkstätte, wo Wissen und Können vereint wirken müssen, um Brauchbares für das Leben zu liefern. Nürnbergs frühere Blüte bestätige dieses, und der Gegenwart eröffne sich nur auf der gleichen Grundlage und bei kluger Benützung alles Dessen, was inzwischen an Wissenschaft und Erfahrung gewonnen wurde und täglich gewonnen wird, eine glückverheissende Zukunft.

Es war dieses einer der letzten öffentlichen Akte des zweiten Bürgermeisters Scharrer, dessen Amtszeit als solcher im Oktober des nämlichen Jahres ablief. Seine vielfachen Verdienste um die Stadt liessen eine Wiederwahl erwarten, aber seine Verwaltung hatte ihm manchen Gegner im Gemeinde-Kollegium zugezogen. Nicht der geschickte Finanzmann, welcher die städtischen Einnahmen durch weise Anordnungen und scharfe Kontrollen zu steigern wusste, sondern die Verwendung der Gelder und die Begünstigung der polytechnischen Schule erregten Anstoss. Obwohl in der sechsjährigen Amtsperiode Scharrers die Summe aller Einnahmen jene der Gesamtausgaben um mehr als fünfzehntausend Gulden übertraf, so schien doch das mit den Einnahmen gleichen Schritt haltende Wachsen der jährlichen Ausgaben der Kurzsichtigkeit Einzelner und ihrem Anhang ein so bedenkliches Ding, dass weder die Bemühungen der Einsichtsvolleren, noch die schöne Anerkennung, welche die Königliche Kreisregierung dem zweiten Bürgermeister Nürnbergs aussprach, eine ruhigere und gerechtere Auffassung der Sache herbeizuführen vermochten. War doch der Vorteil, den die Gemeinde gerade aus solcher Verwendung ihrer Gelder zog, handgreiflich, und die Erwägung beruhigend genug, dass für alle Ausgaben die Zustimmung der städtischen Behörden erholt worden war, und dass nur da, wo gar keine oder eine höchst zweifelhafte Vorschrift bestand, der Magistrat und sein zweiter Bürgermeister sich ihre Befugnisse nicht durch Gemeindebevollmächtigte verkümmern liessen, welche sogar Schulorganisationen zu Preisfragen machen wollten! Scharrer

unterlag am Wahltag und schied am 17. Oktober aus dem Bürgermeisteramt und der damit verbundenen Direktion der polytechnischen Schule. Seine Gegner im Gemeindegremium hielten es, obgleich Sieger, für nötig ihre Handlungsweise in einer Flugschrift „Einige Worte an unsere Mitbürger über die jüngste Bürgermeisterwahl“ öffentlich zu rechtfertigen; sie brachten jedoch nur die bekannten und bereits erwähnten Klagen vor, deren Widerlegung, wenn sie überhaupt geboten war, dem abgetretenen Bürgermeister in seiner Erwiderung „Auch einige Worte an meine Mitbürger“ leicht fiel.“) „In den Augen aller Verständigen war er schon längst gerechtfertigt“ — schrieb am 7. März 1830 der damalige Regierungsdirektor und spätere Regierungspräsident und griechische Minister Ignaz von Rudhart, an einen Freund in Nürnberg — „seine Anfeindung war nichts als eine Folge jener Untriebe, die in repräsentativen Körpern schwer zu vermeiden sind. Aber selbst die Angriffe haben Gelegenheit gegeben, die Verwaltung des herrlichen Nürnberg unter seinem Bürgermeistertum gegen jeden Widerspruch klarzulegen. Solche herrliche Thätigkeit dieses mit Undank belohnten Mannes! Zu seiner republikanischen Zeit ist Nürnberg nie so republikanisch regiert worden, wie unter diesem „Meister aller Bürger,“ dem des Perikles grosse Wirksamkeit wie ein Ideal vorgeschwebt haben muss. Ich möchte den Vortrefflichen an mein Herz drücken und ihm zurufen: Bald kommt die Zeit, wo der Neid der allgemeinen Anerkennung weicht.“

Bei Scharrers Rücktritt von der Direktion der polytechnischen Schule war die Frage aufgeworfen worden, ob die Leitung dieser Anstalt nicht besser in Eine Hand zu legen sei, welche die Förderung des Gewerbefleisses unverrückt im Auge behaltend, nicht nur auf die Lehrer, wenn einzelne zu sehr ihren eigenen Anschauungen folgen sollten, mit einer gerne anerkannten Autorität einwirken, sondern überhaupt die Wahrung aller Interessen und eine gleichmässige Handhabung der gesamten Disziplin verbürgen würde. Da Niemand hiefür geeigneter schien als der bisherige Referent und Dirigent, so stellte der Oberbürgermeister Binder in einer Magistratssitzung am 8. Januar 1830 den wohlbegründeten Antrag auf Scharrer's Ernennung zum Direktor der polytechnischen Schule; es sicherte jedoch bei der Abstimmung nur der Stichtscheid des Vorsitzenden die Annahme des Antrags. Die Königliche Regierung ordnete

auf den hierüber erfolgten Bericht die Auflösung der bisherigen dirigierenden Kommission und bis zum Eintreffen höchster Entschliessung die Bildung einer neuen an, welcher der Stadtkommissär Faber als Vorsitzender, der erste Bürgermeister Binder, der „wohlverdiente und seiner Kenntnis der Gewerbsbedürfnisse wegen unentbehrliche“ bisherige 2. Bürgermeister Scharrer und als Ehrenmitglieder A. J. Cramer und Dr. Heinrich Merkel angehören sollten. Die Inspektion der Anstalt und der Vortrag über ihre Angelegenheiten in den Sitzungen wurde Scharrer zugewiesen. Am 27. Juni fiel die höchste Entscheidung: sie bestätigte im Wesentlichen die von der Kreisregierung getroffene Zusammensetzung der neuen Kommission, ernannte Scharrer zum Direktor der technischen Lehranstalt und bewilligte ihm, der bisher seine Verwaltung als Officialsache betrachtet hatte, einen jährlichen Gehalt von eintausend Gulden.

Scharrers neue Stellung blieb unverändert und gestattete ihm fördernd und bessernd, wenn auch fortwährend kämpfend, für seine Lieblingsschulen zu wirken, bis im Herbst 1833 auf Grund allerhöchster Verordnung im ganzen Königreiche mit einem Male über zwanzig Gewerbschulen, darunter acht Kreisanstalten, eingeführt und die drei in München, Augsburg und Nürnberg bestanden polytechnischen Schulen umgestaltet wurden. Ueber diese Verordnung wurde von einer aus acht höheren Beamten und Professoren zusammengesetzten Kommission, in die auch der erste Bürgermeister und der Vorstand der Gemeindebevollmächtigten der Haupt- und Residenzstadt berufen waren⁹⁾, zuerst im Monat Juli 1832 beraten, nachdem Johannes Scharrer sechs Wochen vorher (am 30. Mai) einen ausführlichen Bericht erstattet hatte über den Vollzug eines ihm vom Staatsministerium des Innern am 2. März jenes Jahres erteilten Kommissariums, dahin lautend, die Preussischen technischen Unterrichtsanstalten, namentlich jene in Berlin, nach allen Richtungen genau kennen zu lernen und schriftlich mitzuteilen, was ihm davon für Bayerische Verhältnisse etwa als nachahmungswürdig erschiene. Für den Berichterstatter, der zwei Monate lang seiner Aufgabe mit allem Eifer obgelegen hatte, und der zu jener Zeit ohne Zweifel die genaueste Kenntnis vom Stande der Technischen Schulen in Deutschland hatte — für Scharrer selbst gab es keinen Platz in der Beratungskommission. Die im Oktober 1832 von einem anderen Kreise von Beamten und Gelehrten wiederholt in Er-

wägung gezogene, nach Direktiven des Königlichen Staats-Ministers Fürsten Ludwig von Oettingen-Wallenstein bearbeitete und endlich am 16. Februar 1833 allerhöchst genehmigte Königliche Verordnung stellte die vollständigen Gewerbschulen mit drei Jahreskursen im Range den Gymnasien, die polytechnischen Schulen den Lyceen gleich, und nannte sie sogar „technische Gymnasien“ und „technische Lyceen“. Die näheren Bestimmungen für die neu geschaffenen Schulen erfolgten zunächst nur in speziellen Weisungen und generalisierten Entschliessungen, und fanden erst in der Vollzugsinstruktion vom 4. April 1836 ihren endgiltigen Ausdruck. Es waren, um diese Instruktion festzustellen, im Oktober 1835 die Referenten der Kreisregierungen, die Vorstände sowie die Zeichenlehrer aller damals bestehenden technischen Schulen und Schullehrerseminarien nach München einberufen worden — eine beratende Versammlung von fast sechzig Mitgliedern, darunter auch Scharrer und Heideloff von Nürnberg. Was von einer so vielköpfigen Kommission, deren Leitung nicht auf klarerkannten Prinzipien beruhte, zu erwarten stand, trat ein: die Instruktion¹⁰⁾ enthielt wenig Brauchbares, kam deshalb nur in äusserlichen Dingen zur Ausführung und liess in allen wesentlichen Fragen den verschiedensten Auffassungen Raum. Glücklicherweise jene Schulen, welche tüchtige Lehrer besaßen!

Mit der Königlichen Verordnung vom 16. Februar 1833 waren Scharrers Schuleinrichtungen in Nürnberg wesentlich geändert worden: die gesamten technischen Lehranstalten bestanden dort vom Jahre 1835/36¹¹⁾ ab noch in der alten „Elementarzeichnungs- und Zeichenschule“, die in zwei Jahreskursen und sechs Abteilungen Schüler des zweiten und dritten Kurses der Volksschule in einigen Nachmittags- und Abendstunden unterrichtete; in der ehemaligen „Handwerkerschule“ für Gewerblehrlinge, die an Sonntag-Vormittagstunden im Zeichnen, Bossieren, Modellieren, Gravieren, Holzschneiden, und an einigen Werktagsnachmittagen Anleitung im Formen, Giessen, Ziselieren und Metalltreiben erhielten; dann in der neugeschaffenen „Kreiskreisgewerbschule“ mit Mathematik, Naturwissenschaften und Zeichnen als Hauptlehrgegenständen und den sogenannten Realien: Deutsch, Geschichte, Geographie und Französisch; endlich in der nunmehr drei Kurse umfassenden „Polytechnischen Schule“, an welcher höhere Mathematik mit darstellender Geometrie, Physik, Chemie, Mechanik, Linear- und

Ornamentenzeichnen so ziemlich in gleichem Umfange getrieben wurden wie gegenwärtig an den technischen Hochschulen. Allgemein bildende Fächer waren an der polytechnischen Schule nicht vertreten, Privatkurse der französischen und englischen Sprache konnten jedoch gehalten werden. Die Beteiligung an den Arbeiten der mechanischen Werkstätte blieb freigestellt und das chemische Laboratorium diente nur für Untersuchungen des Professors und zur Herstellung der Präparate für dessen Vorlesungen.

Im Jahre 1839 legte Scharrer freiwillig die Direktion der technischen Lehranstalten nieder, nicht ohne die allerhöchste Anerkennung seiner Aufopferung und wirksamen Dienstleistung empfangen zu haben. Sein Amtsnachfolger wurde der berühmte Physiker Georg Simon Ohm, der schon seit sechs Jahren als Professor und an Stelle des nach Erlangen berufenen Dr. v. Staudt als wissenschaftlicher Inspektor eingetreten war.

Gebührt Scharrers Wirken im Bürgermeisterramte und auf dem Felde der Schule ein dankbares Andenken, so verdienen seine ausdauernden Bemühungen um Schaffung eines verbesserten Zoll- und Verkehrswesens noch weit mehr hervorgehoben und sein Name neben einem Friedrich List für alle Zeit genannt zu werden.

Die Deutsche Bundesakte vom Jahre 1815 hatte ein nationales Handelssystem in Aussicht gestellt, aber statt einer Verminderung der im Uebermasse vorhandenen Zollschranken wollte jeder der 38 Bundesstaaten zur Mehrung seiner Einnahmen ein eigenes Handels- und Zollgebiet mit eigener Mass- und Gewichtsordnung aufrecht erhalten. Die Adern, welche Deutschland frisches Blut und Leben allein zuführen konnten, waren unterbunden und der tiefgesunkene Wohlstand mahnte dringend zur Abhilfe. Gelegentlich der Frühjahrsversammlung 1819 vereinigten sich zu Frankfurt a/M eine Anzahl Kaufleute, um in einer Petition dem Bundestag den Ernst der Lage vorzustellen. Es traf sich glücklich, dass Professor List um die nämliche Zeit dort weilte und, um die Redaktion ersucht, der Denkschrift eine eindringliche und den nationalen Gesichtspunkt scharf betonende Fassung gab. Aber List riet zugleich den petitionierenden Kaufleuten zu einem dauernden Verein zusammenzutreten, um durch Abgeordnete und sachkundige Federn auf die Deutschen Regierungen und die öffentliche Meinung aufklärend einzuwirken und in jährlichen Zusammenkünften am Orte des Bundestags neue Schritte zu

besprechen und auszuführen. Sein Gedanke fand lebhaften Anklang und Unterstützung, namentlich durch den Kaufmann Bauereis zu Nürnberg, der mit einem Opfer von mehr als zehntausend Gulden in Darmstadt, Stuttgart und München Agenten zu diesem Zwecke unterhielt. Der Abschluss des Zollvertrags zwischen Bayern und Württemberg im Jahre 1828, die Zolleinigung zwischen Hessen und Preussen im Februar des nämlichen Jahres und die Gründung des Deutschen Zollvereins im Jahre 1833 darf man wohl als wesentliche Folge der Wirksamkeit jenes Deutschen Handels- und Gewerbevereins ansehen, obgleich derselbe über dem Streite, ob Freihandel oder Schutzzölle, zu zerfallen drohte.

Auch Scharrer war unter den Streitern. Er hatte seit 1818 Adam Smith und die einschlägige Literatur studiert und erbot sich sogar 1827 der Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart, eine deutsche Uebersetzung des englischen Werkes mit den Noten des französischen Uebersetzers Marquis Garnier zu liefern und seine eigenen auf langjährige Erfahrungen gestützten Abhandlungen über wichtige Fragen der Nationalökonomie anzuschliessen. Das auf fünf Bände berechnete Werk sollte für Christian Garve's nicht mehr genügende Uebersetzungen aus den Jahren 1794 und 1799 allen denjenigen dienen, die, an der Gesetzgebung und Verwaltung beteiligt, in staatswirtschaftlichen Fragen mitzusprechen hatten. Leider unterblieb die Ausführung, doch ist die vortreffliche Einleitung — eine Uebersicht der von den Regierungen befolgten wirtschaftlichen Systeme und eine summarische Darstellung der Lehre Smiths im Vergleich zu jener der Oekonomen — noch im Manuskripte vorhanden.

Als Anhänger Smiths huldigte Scharrer natürlich dem Freihandel, aber praktische Erfahrungen auf verschiedenen Gebieten mässigten seine Ansichten, und er wollte nicht Handelsfreiheit um jeden Preis. Wie er dachte, geht aus seinen „Bemerkungen über den deutschen Zollverein und die Wirkung hoher Zölle in nationalökonomischer Hinsicht“, welche er gelegentlich der 1828 in der bayerischen Ständekammer gepflogenen Verhandlungen über Zollfragen veröffentlichte, unzweifelhaft hervor¹²⁾. Er bekennt sich hier zu den staatswirtschaftlichen Grundsätzen über Zollgesetz und Zölle, die kurz vorher in der badischen Ständerversammlung als diejenigen der Grossherzoglichen Regierung vom Finanzminister Staatsrat v. Böckh mit den Worten bezeichnet worden waren:

„Bei Festsetzung des Eingangszolls sind die Interessen des Staatsschatzes oder aller Steuerpflichtigen, welche den Zollausfall auf andere Weise ersetzen müssten, die Interessen der Landwirtschaft, des Gewerbeleisses, des Handels und der Konsumenten zu berücksichtigen. Diese Interessen vereinigen sich nur in mässigen Zöllen, die keine Produktion stören, keine auf Kosten anderer künstlich in die Höhe treiben, welche die Konsumtion nicht vermindern, den Handel nicht beeinträchtigen, die sich ohne drückende Massregeln, ohne ein Heer von Zollbeamten und Aufsehern erheben lassen, und die keinen Reiz zum Einschwärzen darbieten, der nicht durch mässige Geldstrafen in Schranken gehalten werden könnte.“

Zur Zeit, als Scharrer seine Bemerkungen schrieb, sahen noch viele Regierungen in hohen Zöllen das Hauptförderungsmittel der Industrie und stützten sich auf das Beispiel Englands, Frankreichs, Oesterreichs und Preussens, wo unter dem Schutze hoher Zölle eine kolossale Industrie entweder schon bestand oder sich zu entwickeln begann. Der Einfluss der geographischen Lage und der politischen Verfassungen fand dabei eben so wenig Beachtung, als man überhaupt klare Vorstellungen besass von den Wirkungen übertrieben gesteigerter Industrien auf das Gesamtbedingen der Bevölkerung. Da sich auch die bayerische Regierung im Dezember 1826 für hohe Zölle entschieden hatte, hielt es Scharrer für eine nützliche Arbeit, den Einfluss der Zollsysteme auf die Verteilung des Nationalreichtums unter alle Klassen von Staatsangehörigen gemeinfasslich an einigen Fällen zu erörtern, welche den Zollverhältnissen Englands und Frankreichs entnommen waren.

Er wählte aus dem französischen Zolltarif das Eisen, nach dem Brode den wichtigsten Artikel für Gewährung von Arbeit und Erzeugung von Wohlstand. Vor der grossen Revolution wurden in Frankreich etwa 2 Millionen Zentner Eisen erzeugt und 400000 Zentner aus Spanien und Deutschland, namentlich aber aus Schweden eingeführt. Das schwedische Eisen zahlte damals, wie schon hundert Jahre vorher, nur 10 Centimes Eingangszoll für den Zentner, ohne dass die Eisenwerkbesitzer im mindesten Klage erhoben hätten. Mit der Revolution trat in diesen gewohnten Verhältnissen eine Aenderung ein: der Eingangszoll für fremdes Eisen wurde im Jahre 1791 auf 1, 1806 auf 2, 1814 auf 15, 1822 auf 45 Frank

erhöht, so dass nach und nach die Einfuhr ausländischen Eisens auf 80000 Zentner herabsank, die inländische Produktion auf 3 Millionen Zentner stieg, die Holz- und Kohlenpreise um das Dreifache und die Preise des Stabeisens um das Doppelte, von 30 auf 65 Frank, sich vermehrten. Wird der Gesamtproduktionswert auf 10 Klassen von Berechtigten nach Villefosse's Formel verteilt, so ergibt sich, dass auf die bei der Eisenproduktion beschäftigten Arbeiter (Holzhauer, Köhler, Fuhrleute und Schmiede) nur ein Sechstel, auf die Eigentümer oder Pächter der Eisenwerke ebenfalls ein Sechstel, auf die kapitalvorschiessenden Kreditinstitute ein Sechzehntel des Produktionswerts traf. Weder die Arbeiter noch die Eisenwerksbesitzer, wenn sie nicht zugleich über Bergwerke und Wälder verfügten, zogen demnach grösseren Nutzen, oder der Kapitalist höhere Zinsen, als unter den früheren Verhältnissen. Nur die Besitzer von Bergwerken und Wäldungen hatten gewonnen, denn auf sie entfiel der dritte Teil des Gesamtproduktionswerts. Während nämlich vor 1814 das zur Produktion von 2 Millionen Zentner erforderliche Brennmaterial 14 Millionen Frank kostete, belief sich nach der Erhöhung des Eisenzolls der Aufwand für dasselbe auf 28 Millionen, so dass zu Gunsten der Forstbesitzer und einer unausbleiblichen Devastation der Wälder 14 Millionen Frank auf die Schulter der Landwirte gewälzt wurden. Denn nach Garnier's Berechnung gingen damals in Frankreich 920000 Pflüge, die zum Ersatz ihrer Abnutzung einen jährlichen Eisenverbrauch von 460000 Zentner erforderten; dieses Eisen würde aber den Landwirten 14 Millionen Frank weniger gekostet haben, wenn nicht seit 1814 der Eisenpreis um 30 Frank für den Zentner gestiegen gewesen wäre.

In ähnlicher Weise analysierte Scharrer die Wirkungen der englischen Kornbill, welche fremdes Getreide in England zu hohen Zöllen nur dann zuliess, wenn die Preise eine bedeutende Höhe erreicht hatten. Die Folgen zeigten sich bald in einem solchen Steigen nicht nur der Getreidepreise, sondern aller Lebensbedürfnisse, dass Tagelöhner und Fabrikarbeiter selbst bei erhöhtem Lohne nicht bestehen konnten und der Almosenkasse zur Last fielen. Die Armensteuer, welche 1750 bei dem Preis von 35 Schilling für den Quarter Weizen noch auf 690000 Pfund Sterling stand, war unter fortwährender Steigerung im Jahre 1820 bei einem

Weizenpreise von 80 Schilling auf 7430000 Pfund Sterling angewachsen und reichte höchstens, die Arbeiter auf dem Felde und in den Fabriken vor dem Hungertode zu schützen. Aber auch die Grundbesitzer, deren Renten durch die Kornbill so gewonnen hatten, dass ihnen die Last der Armentaxe leicht fiel, spürten mit der Zeit die üblen Wirkungen einer allzugrossen Begünstigung: die hohen Preise wichen nämlich nach und nach der Ueberproduktion, und sowohl Pächter als kleine Gutsbesitzer befanden sich bald in der gleichen Not wie Tagelöhner und Fabrikarbeiter. Als endlich das zu Hilfe gerufene Parlament von einer Kommission die Frage mit aller Sorgfalt und Umsicht untersuchen liess, kam man zur Ueberzeugung, dass der Landbau am besten gedeihen werde, wenn die Regierung sich der Einmischung enthalte und dem System des unbeschränkten Verkehrs allmählich zuwende.

Scharrer hatte durch diese kleine Schrift die Aufmerksamkeit der bayerischen Staatsregierung wiederholt auf sich gelenkt und er wurde deshalb auch von ihr in der vom Bundestag in Frankfurt angeregten Münzfrage, d. h. über die Einführung eines gleichen auf das Dezimalsystem gegründeten Münzfusses in den süd- und mitteldeutschen Bundesstaaten, zu Rate gezogen. Insbesondere hatten er und die Handelskammern zu Nürnberg und Augsburg Gutachten darüber zu erstatten, ob der Konventionsfuss festgehalten oder der Kronenthalerfuss für die genannten Staaten zum allgemeinen Münzfuss erhoben werden soll. Die von Scharrer unter dem 16. Januar 1829 abgegebene Denkschrift behandelte die vorliegenden Fragen am gründlichsten und klarsten, und es stimmte mit ihr das um einen Monat später (16. Februar 1829) erstattete Gutachten der verordneten Vorsteher des Handelsstandes zu Nürnberg in allen wesentlichen Punkten überein.¹³⁾ nämlich darin, dass unter den damaligen Zeit- und Handelsverhältnissen jede Abänderung im Münzwesen höchst bedenklich, eine Abwürdigung oder auch nur eine Herabsetzung der Kronenthaler von der gültigen Tarifierung (2 fl 42 kr) vollkommen unnötig, dagegen die Fortdauer des Kronenthalerfusses neben dem 24 Guldenfusse ganz unschädlich und selbst nützlich sein würde. Wir alle wissen, dass sich diese Anschauungen im Grossen und Ganzen bis zur Gründung des Deutschen Reichs erhalten haben, welches auch im Münzwesen die vom Volk ersehnte Einigkeit und Einheit brachte.

Als Scharrer unter dem 2. März 1832 vom Staatsministerium des Innern, wie schon erwähnt, den Auftrag erhielt,¹⁴⁾ von den Berliner technischen Schulen und insbesondere von der preussischen Zentralanstalt für polytechnischen Unterricht, dem „Gewerbeinstitut“, genaue Einsicht zu nehmen und über deren Befund ausführlich zu berichten, wurde er zugleich, im Einverständnisse mit dem Staatsministerium der Finanzen, angewiesen, dem zu jener Zeit in Berlin bei den Zollvereinsverhandlungen thätigen bayerischen Bevollmächtigten Königl. Zollrat Bever in allen das Zollwesen betreffenden Angelegenheiten beratend zur Seite zu stehen, was auch während eines zweimonatlichen Aufenthalts in der preussischen Hauptstadt aufs gewissenhafteste geschah. Unmittelbar nach Abgabe seines Berichts über die Sendung nach Berlin, im Sommer 1832, fasste Scharrer den Plan zu einer Verbindung von Nürnberg und Fürth durch eine Lokomotiv-Eisenbahn.

Die geringe Entfernung und der bedeutende Personen- und Güterverkehr zwischen beiden Städten, die nur sehr geringe Bau- und Betriebskosten erfordernden günstigen Terrainverhältnisse, eine genaue Kenntnis der bei der Liverpool-Manchester-Bahn gewonnenen Erfahrungen, endlich der schmeichelnde Gedanke, Deutschland die erste Dampfeisenbahn gegeben zu haben, erleichterten es Scharrers überzeugender Beredtsamkeit nicht wenig, die beiden Oberbürgermeister und einige unternehmende Kaufleute von Nürnberg und Fürth für seinen Plan und die Uebernahme der Kosten der Vorarbeiten zu gewinnen. Schon am 13. Mai 1833 erging die „Einladung zur Gründung einer Gesellschaft für die Errichtung einer Eisenbahn mit Dampfkraft zwischen Nürnberg und Fürth“, welche den Aktionären auf Grund zuverlässiger statistischer und technischer Erhebungen eine Rente von 12,5 vom Hundert in Aussicht stellte und nicht versäumte, alle anderen irgend wirksamen Motive zu Gunsten des Unternehmens aufzuzählen.¹⁵⁾ Sämtliche Aktien waren in kurzer Zeit gezeichnet und am 18. November desselben Jahrs konstituierte sich im Saale des Nürnberger Rathauses die „Ludwigs-Eisenbahngesellschaft“. Ein aus sieben Mitgliedern bestehendes Direktorium wurde gewählt, das seinerseits den Kaufmann und Abgeordneten Platner zum Vorstand und Kassier, unsern Scharrer zum stellvertretenden Direktor und den Buchhändler Mainberger zum Schriftführer ernannte.

Das Direktorium wollte anfangs einem von R. Stephenson empfohlenen englischen Ingenieur den Bahnbau übertragen, kam aber von diesem Gedanken ab, als es sich einer Forderung von siebentausend Gulden Jahresgehalt für den Ingenieur und einer weiteren von dreitausend fünfhundert Gulden für dessen Dolmetscher gegenüber sah. Glücklicherweise fand sich eine einheimische technische Kraft. Der Direktor der Ludwigs-Eisenbahngesellschaft war während seines Aufenthalts in München mit dem Königl. Bezirksingenieur Denis bekannt geworden, der, eben von einer Studienreise in England und Nordamerika heimgekehrt, sich bereit erklärte, den definitiven Bauplan und Kostenanschlag für die Nürnberg-Fürthler Bahn aufzustellen und später die Bauausführung selbst zu übernehmen. Denis begann die Projektierungsarbeiten im Juli 1834, und mit solchem Eifer und Geschick wirkten er und Scharrer zusammen, dass die Eröffnung der nahezu eine Meile langen Strecke auf den 7. Dezember 1835 festgesetzt werden konnte. In der Tags vorher abgehaltenen Generalversammlung ward noch Rechnung über die Bau- und Einrichtungskosten abgelegt und über den jährlichen Betriebsaufwand beraten. Der Kostenanschlag, den Denis von anfänglich angenommenen 132000 Gulden auf 150000 Gulden mit Genehmigung der Gesellschaft erhöht hatte, war um 26000 Gulden überschritten worden, wovon jedoch nur 4000 Gulden auf den Bahnbau, die übrigen 22000 Gulden auf Grunderwerbungen und Ankauf von Lokomotiven, Personenwagen und Pferden trafen. Alle Ueberschreitungen wurden auf Scharrers Erläuterungen hin von der Generalversammlung bereitwillig gutgeheissen und durch Vernehrung der Aktien zu decken beschlossen. Doch sollte auch hier der kurzsichtige Kritiker nicht fehlen.

Der Königl. Landrichter Wellner in Fürth hatte nämlich wenige Tage vorher eine Flugschrift betitelt „Bericht an die Aktionäre und das Publikum über die Ludwigs-Eisenbahn-Angelegenheit“ verbreiten lassen, zunächst um seine Stimme gegen eine ausschliessliche oder vorherrschende Anwendung des Dampfes als Motor der Bahnzüge zu erheben, dann aber auch, um sich gegen Scharrer zu wenden, in dessen Kopfe allein solche Gedanken entspringen könnten, wie überhaupt die genialischen Uebergriffe eines solchen Kaufmanns Besorgnis erregen müssten, wenn seinem Enthusiasmus die Geldmittel der Gesellschaft, sein Verstand und seine Ehrliebe keinen Zügel anlegen würden. So sehr war Wellner von der Schädlich-

keit der Dampfkraft als Bewegungsmittel überzeugt, dass er im Falle ihrer Anwendung seine Aktien sofort verkaufen wollte und denjenigen für übervorteilt hielt, der ihm fünfzig vom Hundert bezahlen würde. Scharrer selbst und ein Aktionär, der Advokat Toussaint, fertigten in vorzüglichen Reden Wellmers Angriffe gebührend ab, die Generalversammlung erklärte einstimmig ihr Einverständnis mit dem Verfahren des Direktoriums und mit Wellmers Austritt aus demselben.¹⁶⁾

Am 7. Dezember 1835 wurde die Bahn feierlich eröffnet, und nach einjährigem mit Dampf- und Pferdekraft wechselndem Betrieb konnte die Generalversammlung am 12. Dezember 1836 eine zwanzigprozentige Dividende für jede Aktie festsetzen, 7,5 vom Hundert mehr als die Einladung von 1833 in Aussicht gestellt und Wellmer sich hatte träumen lassen, der übrigens klug genug war, seine Aktien zu behalten.

Die nämliche Generalversammlung hatte vorschriftsmässig ein neues Direktorium zu wählen; dieses blieb bis auf Wellner das alte, und es ernannte am 14. Dezember Johannes Scharrer zum Direktor der Ludwigs-Eisenbahngesellschaft. Damit gelangte Scharrer zu einem Jahresgehälter von 1200 Gulden, eine bescheidene, ja fast antike Anerkennung gegenüber den Beträgen, mit welchen Verwaltungsräte moderner Eisenbahngesellschaften sich ihren Geschäftseifer zum voraus bezahlen liessen. In ehrenvollster Weise wurde Scharrer von drei zu drei Jahren als Direktor neu bestätigt, und unter seiner Verwaltung sank selbst nach Abzug eines nicht unbedeutenden Beitrags zum Reservefonds die jährliche Dividende nie unter fünfzehn vom Hundert, sowie sie auch heute noch, trotz der konkurrierenden Staatsbahn, eine beträchtliche Höhe hat.

Der rastlosen Thätigkeit Scharrer's stand in seinen letzten Jahren nicht mehr die gleiche körperliche Rüstigkeit zur Seite. Fand er auch im Schosse einer zärtlichen Familie die liebevollste Pflege, als ihn schweres Leiden auf das Krankenbett warf, hofften auch seine Freunde immer noch, dass der nahende Frühling und der Gebrauch eines Heilbads Besserung bringen werde, umsonst — Scharrer erlag einem wiederholten Nervenschlag am 30. März 1844. Dass der Verlust eines Mannes, den ganz Nürnberg kannte und die Besten mit ihrer Hochachtung und Freundschaft ehrten, in allen Schichten der Bevölkerung ungeheuchelte Teilnahme erregte, bedarf keiner Ausführung. Hunderte von achtbaren Bürgern geleiteten

den Geschiedenen von seiner Gartenwohnung zur letzten Ruhestätte im Johannis-Kirchhof, und tiefempfundene Worte zweier Redner erinnerten an Grabe nochmals an den Freund, den Mitbürger und das edle Herz, das so lebendig für das Wohl des Einzelnen, der Gemeinde und des Vaterlands geschlagen hatte.

Johannes Scharrer war eine stattliche imposante Persönlichkeit. Seine lebhaft leicht erregbare Natur wurde durch einen scharfen Verstand, dem keine Lebenserfahrung verloren ging, in Schranken gehalten und vor allzukühnem Fluge bewahrt. Ein Meister der Rede und des geschriebenen Worts, gewann er Hörer und Leser jederzeit für seine Sache, die freilich auch jederzeit die gute war. Sein Wirken umfasste nicht bloß den Kreis der Familie und der Gemeinde, sondern das ganze Deutsche Vaterland, dessen Ohnmacht er sah und das er wenigstens auf dem Felde der materiellen Arbeit heben wollte. Er ging mit Friedrich List den gleichen Weg, wenn es sich um Zollverein und Lokomotivbahnen handelte, und war nur in der Bemessung der Zölle auf fremde Produktion anderer Ansicht: niederste Eingangszölle, meinte er, würden die vaterländische Industrie spornen, ohne die unentbehrlichen Lebensbedürfnisse zu übersteuern. Die mächtige Entwicklung Deutscher Arbeit und der wachsende Volkswohlstand, welchen die Zollvereinsperiode von 1833 bis 1870 bei einer zwar langsamen aber stetigen Ermässigung der Einfuhrzölle zur Folge hatte, scheinen Scharrer's Ansicht als die richtigere zu bestätigen. Seit 1823 vom kaufmännischen Geschäft abgetreten und durch die Vorliebe, welche er erst seinen Lehranstalten, dann den grossen Fragen der Industrie und der Eisenbahnen zuwandte, dem alten Berufe entfremdet, lebte Scharrer im glücklichsten Familienkreise, aufgesucht von bedeutenden Männern des In- und Auslands, und in staats- und volkswirtschaftlichen Fragen zu Rate gezogen. Er hat nicht immer Anerkennung geerntet, aber sie allein ist auch nicht der süsse Preis männlichen Strebens: das sittliche Gesetz zu erfüllen, weil es Gesetz ist, war Scharrer's und bleibt der Menschheit ideales Endziel.

Anmerkungen.

1. Titel: Joseph von Utzschneider und seine Leistungen auf staats- und volkswirtschaftlichen Gebiete. Rede an die Studierenden der technischen Hochschule beim Antritte des Rektorats für die Jahre 1880 bis 1883, gehalten am 18. Dezember 1880 von Karl Max v. Bauernfeind. Kommission: Buchhandlung von G. Franz (J. Roth) München.

2. Für die Genehmigung der Einsicht von auf Scharrer bezüglichen Aktenstücken habe ich hier öffentlich zu danken: Herrn Kaufmann Johannes Scharrer in Nürnberg, dem Stadtmagistrat dortselbst und den Königlichen Staatsministerien der Finanzen und des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten in München.

3. Scharrer verheiratete sich am 23. Juli 1809 mit Katharina Barbara, einer geborenen Weiss von Nürnberg.

4. Dieses Schreiben ist abgedruckt in der vom zweiten Bürgermeister Johannes Scharrer im März 1828 verfassten „Einladungsschrift zum Feste der Grundsteinlegung für Albrecht Dürers Denkmal in Nürnberg, den 7. April 1828“, welcher eine historische Skizze „Die Blütezeit Nürnbergs in den Jahren 1480–1530“ vorausgeht.

5. Vergleiche die anonym erschienene Schrift „Die Industrie Nürnbergs mit Rücksicht auf die polytechnische Schule“. Nürnberg, 1861. Ueber die von 1809 bis 1816 bestandene und von Dr. Gotthilf Heinrich Schubert geleitete „Realstudienanstalt“ vergleiche man die Schrift des Rektors der Handelsschule zu Nürnberg, Dr. G. W. Hopf „Beiträge zur Geschichte des Realschulwesens in Nürnberg.“ Jahresbericht für 1854.

6. In den Akten des Nürnberger Stadtmagistrats findet man von einigen Mitgliedern des letzteren die gelehrte Ansicht vertreten, dass der Name „polytechnische“ Schule für die zu schaffende und auf eine mässige Zahl von Disziplinen beschränkte Lehranstalt wohl passe, da technische Institute von universellem Charakter, wie die von Wien und Prag, eigentlich „pantechnische Schulen“ genannt werden müssten.

7. Herr Albrecht Johann Cramer war der Vater des um unsere Hochschule durch die von ihm veranlasste Johann Friedrich Klett'sche Polytechnikumsstiftung und seine zahlreichen und bedeutenden Unterstützungen unbemittelter Studierender so hochverdienten Reichsrats Freiherrn Theodor von Cramer-Klett.

8. Die erstgenannte von 21 Gemeindebevollmächtigten unterzeichnete Flugschrift erschien zu Nürnberg im Monat Januar 1830, die zweite vom vormaligen zweiten Bürgermeister Johannes Scharrer verfasste, ebendasselbst, einen Monat später.

9|| Die Beratungskommission vom Juli 1832 bestand aus den Herren: Geheimrat v. Klenze als Vorstand, Ministerialrat Kleinschrod als Referenten, Oberkirchen- und Schulrat Mehrlein, Akademiker und Professor Vogel, Professor Dr. Fr. B. W. Hermann, Professor Fr. E. Desberger, Professor Dr. Leo, Bildhauer Professor Maier, Bürgermeister Klar und dem Gemeindebevollmächtigten Dr. Wolf; die zweite Kommission vom Oktober 1832 bildeten die Herren: Ministerialrat Kleinschrod, Oberstudienrat Mehrlein, Oberkonsistorialrat Faber, die Universitäts-Professoren Herrmann, Schorn, Zierl, und der Gymnasialrektor Mengein. }

10. Die Vollzugsinstruktion vom 4. April 1836 zur allerhöchsten Verordnung vom 11. Februar 1833, die Gewerbs- und polytechnischen Schulen betreffend, ist im Regierungsblatte des Jahrgangs 1836 abgedruckt und wurde auch in allen Kreis-Intelligenz-Blättern veröffentlicht.

11. Jahresbericht der technischen Lehranstalten in Nürnberg für das Jahr 1835/36 mit einem Programm von Johannes Scharrer „Ein Blick in Nürnbergs Gewerbsgeschichte“. Nürnberg, Campesche Druckerei, 1836.

12. Der im Jahre 1828 bei Riegel & Wiessner erschienenen Schrift ist am Schlusse auch ein von Scharrer verfasster und nur aus 15 Paragraphen bestehender Entwurf eines Zollgesetzes beigelegt.

13. Diese drei und noch mehrere andere Gutachten, namentlich des Münzdirektors v. Leprieur, sind in dem Akte des Königlichen Staatsministeriums der Finanzen, betreffend die Einführung eines gleichen Münzfusses in den süddeutschen Bundesstaaten, enthalten.

14. Akt des damaligen Königlichen Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten, betreffend die Gewerbs- und polytechnischen Schulen.

15. Abgedruckt in einer 1836 bei Riegel & Wiessner in Nürnberg veröffentlichten Schrift Scharrer's: „Deutschlands erste Eisenbahn mit Dampfkraft oder Verhandlungen der Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft.“

16. Vergleiche die unter Nr 14 genannten Verhandlungen, welche auf Seite 78 bis 82 Scharrers Verteidigung und auf Seite 83 bis 87 des Advokaten Dr. Toussaint's Rede enthalten.

17. Die dem grössten Teile der gegenwärtigen Rede beigegebenen Abdrücke eines aus dem Jahre 1841 herrührenden vom Kupferstecher Fr. Wagner hergestellten vorzüglichen Bildnisses des ehemaligen zweiten Bürgermeisters Johannes Scharrer verdanken wir dem Enkel des Gefeierten, Herrn Kaufmann Johannes Scharrer in Nürnberg, der sie unentgeltlich lieferte.